

Mit diesem Beitrag wird der Versuch unternommen, einen Spezifischen Standpunkt eines kleinen Kollektive marxistisch-leninistischer Philosophen zu einigen Beziehungen von Psychotherapie und Gesellschaft zu ergründen und darzustellen. Daß die Psychotherapie vielfach mit gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen in Beziehung steht, ist unbestreitbar. Diese Beziehungen ergeben sich daraus, daß die Psychotherapie Leiden und Krankheiten behandelt, deren Ursachen zum Teil in gesellschaftlichen Konflikten liegen; daß sie das Ziel verfolgt, ihren Patienten sinnvolles Handeln in der Gesellschaft zu ermöglichen, und daraus, daß sie in ihren Theorien, Methoden und Institutionen an die konkreten gesellschaftlichen Lebensbedingungen und die ihnen entsprechende Ideologie gebunden ist. Aus der Vielzahl der zu diesem Beziehungsgefüge existierenden Probleme werden nur einige Fragen aufgegriffen und soweit behandelt, daß der methodologische Zugang deutlich und nachvollziehbar wird. Erstens soll es [29] dabei gehen um den gesellschaftlich bedingten ideologischen Gehalt theoretischer Systeme und Reflexionen in der Psychotherapie und zweitens um die gesellschaftlichen Bedingungen der Zielsetzungen psychotherapeutischen Wirkens.

Die in Theorien enthaltenen Auffassungen über das Wesen von Neurosen und Verhaltensstörungen sowie über die Wirkungsmöglichkeiten psychotherapeutischer Verfahren in der Medium haben hinsichtlich ihres Inhaltes und ihrer Entstehung immer einen Doppelcharakter. Sie sind zunächst zu verstehen als Produkte empirischer Forschung und systematischer Auswertung von Erfahrungen und insofern subjektiv vermittelte Abbildungen objektiv existierender Strukturen und Entwicklungsprozesse des untersuchten Gegenstandsbereiches. In dieser Eigenschaft entwickeln sich die Theorien und mit ihnen die Methoden in Einheit mit dem allmählichen Fortschritt der medizinischen, psychologischen und soziologischen Erkenntnis und werden dabei vielgestaltiger, genauer und exakter. Da das Objekt der psychotherapeutischen Praxis und Theorie aber der in den gesellschaftlichen Beziehungen lebende und agierende Mensch ist, weisen die auf ihn bezogenen Reflexionen auch immer ein Moment der Selbstbewertung und der gesellschaftlich geformten Stellungnahme auf, welches weitgehend die Problemsicht in der wissenschaftlichen Forschung und die Interpretation ihrer Ergebnisse beeinflußt. Diese in das theoretische Denken einfließenden, gesellschaftlich bedingten Stellungnahmen zum Menschen sind ideologisch in dem Sinne, daß sich in ihnen Interessen und Bedürfnisse bestimmter sozialer [30] Klassen ausdrücken (vgl. Gößler, 1972, S. 517 ff., Wittich 1968, S. 30 ff.). Die Art und Weise dieses Einwirkens der Ideologie auf die theoretischen Auffassungen im psychotherapeutischen Bereich ist äußerst differenziert und vielgestaltig. Zu ihr gehören die direkte Bezugnahme auf ausgearbeitete philosophische Systeme ebenso wie Auswirkungen noch unreflektierter gesellschaftlicher Erfahrungen im Denken des einzelnen Theoretikers. Sie vollzieht sich in einem zumeist komplizierten Vermittlungsprozeß zwischen verschiedenen Stufen der Theorienbildung und wissenschaftlichen Abstraktion (Kannegießer 1971, S. 409 ff., Jobst und Thom 1972, S. 547 ff.). Aus dieser Sicht eines prinzipiell bedeutsamen erkenntnismäßigen Sachverhaltes und seiner Bestätigung durch die Untersuchung der Entstehungsbedingungen psychotherapeutischer Denksysteme leitet sich unser Verhältnis zu den bisher vorwiegend im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft entstandenen Theorien ab. Sie sind durchweg eigenartige Mischungen von richtigen und für die Praxis bedeutsamen Einsichten in bestimmte Momente der Entstehung, Entwicklung und Beeinflussungsmöglichkeiten von Neurosen und anderen psychotherapeutisch angehbaren Störungen und ideologisch bedingten Verabsolutierungen, Vereinfachungen und auch Ausblendungen wichtiger Zusammenhänge (Kohler 1968, S. 153 ff., Thom 1971, S. 1 ff.). Das ihnen gegenüber notwendige Verhältnis ist das der differenziert vorgehenden Kritik.

Im Unterschied etwa zur Psychologie, in der die gleichen Einflüsse ideologischer Momente in der [31] Theoriebildung zu beobachten sind, besteht bei psychotherapeutischen Theorien insbesondere die Gefahr, aus Erfahrungen und Beobachtungen am kranken Menschen auf allgemeine Eigenschaften des Menschen und seiner Stellung in der Gesellschaft zu schließen. Überhöhungen oder auch das Vernachlässigen bestimmter Eigenschaften werden dann nicht nur falsch, sondern gefährlich, weil sie als scheinbar wissenschaftlich fundierte Aussagen durch den Prozeß der Generalisierung und anthropologischen Interpretation bestimmte Klassen- und Herrschaftsverhältnisse rechtfertigen können (Dörner 1969, Keupp 1972, S. 1 ff.).

Weitgehend bekannt und deshalb hier nicht zu wiederholen sind die kritischen Einwände der marxistisch-leninistischen Philosophie gegen das theoretische Konzept der Psychoanalyse und dessen Wertung triebhafter, unbewußter und aggressiver Seiten im psychischen Leben. Als eine wichtige Bestätigung dieser kritischen Haltung können eine Vielzahl neuerer Untersuchungen zur gesellschaftlichen Funktion der psychoanalytischen Ideen gelten, die in der bürgerlichen Gesellschaft selbst entstanden sind und hervorheben, daß Psychoanalyse als Theorie und Methode primär zur Anpassung an die gegebenen Verhältnisse führt und sich als völlig ungeeignet erweist, ihren emanzipatorischen Anspruch gesellschaftlich einzulösen (Hollitscher 1972, S. 32 ff., Wulff 1972, S. 282 ff.).

Auf eine sehr drastische Weise hat Karl-Markus Michel jüngst im „Kursbuch“ der Psychoanalyse vorgeworfen, daß sie zur Anpassungstechnik [32] verkommen sei und dem Individuum nur bebringe, „aus der alten gesellschaftlichen Scheiße, in der wir alle sitzen, sein ganz individuelles Gold zu machen“ (Michel 1972, S. 23 ff.). Weniger ausgeprägt als zur Psychoanalyse – auf jeden Fall aber dringend erforderlich – ist auch eine kritische Position der marxistisch-leninistischen Philosophie und der Psychotherapeuten unserer Gesellschaft zu der in den letzten Jahren stärker in den Vordergrund tretenden Verhaltenstherapie und ihren theoretischen und speziell auch ideologischen Voraussetzungen (Eysenck und Rachman 1967, Cohen 1972, S. 87 ff.).

Obwohl die den Verfahren der Verhaltenstherapie zugrunde liegenden Kenntnisse über Lernprozesse wesentlich besser begründet sind als etwa die Annahmen der Tiefenpsychologie, führen die theoretischen und speziell philosophischen, Interpretationen dieser Richtung zu einem Menschenbild, in dem die wichtigen Momente des Selbstbewußtseins, der Entscheidungsfähigkeit und der bewußten Verhaltensorientierung und -regulierung keine ausreichende Rolle spielen (Kossakowski 1969, S. 71 ff.).

Werden auch diese Züge einer typischen Denkrichtung der gegenwärtigen Psychotherapie auf ihre ideologischen Wurzeln geprüft, so erscheinen im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft die allgemeinen Interpretationen der Quellen menschlichen Verhaltens und Erlebens der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie als einander ergänzende Ausdrucksformen eines eigenartigen Denkens vom Menschen als primär fremdgesteuertem und deshalb allemal auch manipulierbarem [33] Wesen. Die unterschiedlichen Wendungen zum Irrationalismus auf der einen und zum technizistischen Scientismus auf der anderen Seite bilden demgegenüber nur äußerliche Unterschiede.

Aus diesen wenigen Hinweisen auf kritisch zu sehende Akzente theoretischer Konzepte im Bereich der Psychotherapie ist jedoch nicht ohne weiteres eine Wertung der mit ihnen in Beziehung stehenden Methoden der psychotherapeutischen Praxis abzuleiten. In diesen Methoden kommen die theoretischen Annahmen immer nur unvollständig zum Ausdruck, und sie unterliegen einem gewissen Zwang der Praxis, der ihnen oft auch spezifische Merkmale verleiht. Aus diesem Grund liefert die Wirksamkeit solcher Methoden in bestimmten Fällen oder Bereichen auch keine ausreichenden Beweise für die allgemeinen theoretischen Aussagen, ganz abgesehen davon, daß es noch offen ist, ob jeweils diese speziellen Methoden oder die sogenannten Therapeutenvariablen als unspezifische Elemente jeglicher psychotherapeutischer Methodik die praktische Effektivität bedingen. Wegen dieser Differenzen zwischen Theorie und Methode bedeutet eine philosophische Kritik am theoretischen Konzept der Verhaltenstherapie noch keineswegs automatisch die Ablehnung verhaltenstherapeutischer Verfahren. Es gibt jedoch einen besonders wichtigen Punkt, an dem Theorien und Methoden in enger Beziehung stehen und aufeinander verweisen – und das ist die auf beiden Ebenen in der Regel gleichzeitig gefaßte Zielbestimmung, die sich für das methodische Vorgehen deutlich aus dem theoretischen System herleitet. Da diese wichtige Beziehung existiert, ist immer auch eine Kritik am [34] theoretischen Konzept auf ihre Konsequenzen für diese methodische Zielorientierung zu prüfen. Das betrifft sowohl die Zielsetzung im Hinblick auf den Anwendungsbereich als auch im Hinblick auf die spezielle therapeutische Intention.

Relativ klar und einfach überschaubar ist dabei das Problem, wieweit bei den beiden hier bisher genannten Konzepten der Wirkungsbereich der Theorien überhaupt gefaßt werden kann und darf. Sowohl bei der Psychoanalyse als auch bei der Verhaltenstherapie handelt es sich um auf das einzelne kranke oder leidende Individuum bezogene Therapieverfahren und um Kategorien, die lediglich auf das individuelle psychische Geschehen bezogen sind. Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen

Entwicklung werden mit ihnen nicht erfaßt, und insofern ist jeder Anspruch an eine über das Individuum hinausgehende Zielsetzung von vornherein unbegründbar und entschieden zurückzuweisen. Verhältnismäßig einfach liegt das Problem auch noch dort, wo die Forderung nach der gesellschaftlichen oder sogar ausgesprochen revolutionären Wirksamkeit der Therapie und des Therapeuten im Rahmen der individuellen Anwendung der Methoden zur Debatte steht. In der neueren Literatur werden dabei zum Teil recht hohe Ansprüche an die emanzipatorische Aktivität des Therapeuten bei der Befähigung des Patienten zum Durchschauen von Herrschaftsstrukturen und -mechanismen gestellt (Keupp 1972, S. 105 ff.). Der in solchen Ideen zum Ausdruck kommende, aufklärende Standpunkt ist sicher progressiv motiviert, geht aber von insgesamt falschen Voraussetzungen über die entscheidenden Triebkräfte und die Klassenbedingungen [35] revolutionären gesellschaftlichen Handelns aus (Thom 1973).

Weitaus komplizierter dagegen ist die Frage, welche Zielsetzungen in der Psychotherapie als Verfahren individueller Krankenbehandlung als Leitlinie der Persönlichkeitsbeeinflussung und über die Beseitigung einer aktuellen Symptomatik hinaus angestrebt werden sollten und welche Kategorien und Methoden am besten geeignet sind, diese Zielsetzungen theoretisch auszudrücken und praktisch zu realisieren. Wie notwendig eine Verständigung zu diesen philosophisch relevanten Fragen ist, macht insbesondere die in den letzten Jahren in der Psychiatrie geführte Diskussion um das Problem der „Anpassung“ deutlich und ebenso einige dazu in Beziehung stehende mißglückte Experimente, wie das des sozialistischen Patientenkollektive in Heidelberg (Abolz und Gleiss 1972, S. 84 ff., Basaglia 1969, Bauer und Richertz 1970, S. 152 ff., Wolff und Hartung 1972, S. 1 ff.).

Der Ausgangspunkt für eine hier notwendige Antwort kann für uns nur in den realen Lebensbedingungen und den dadurch gesetzten Anforderungen an die Persönlichkeitsentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft liegen. Ganz allgemein kann dabei zunächst festgestellt werden, daß die noch Junge und sich dynamisch entwickelnde sozialistische Gesellschaft mit den ihr eigenen sozialökonomischen Strukturen qualitativ neue Existenz- und Entwicklungsbedingungen der menschlichen Persönlichkeit hervorbringt. Sie ist letzten Endes darauf gerichtet, durch einen zielstrebig organisierten Prozeß der Entwicklung der [36] materiellen und kulturellen Lebensbedingungen die schöpferischen Potenzen ihrer Mitglieder für die Aneignung der Natur und für die Vervollkommnung der gesellschaftlichen Lebensform zu entfalten. In diesem auch komplizierten und widerspruchsvollen Prozeß treten einige spezifische neue Momente der gesellschaftlichen Stellung und der Entwicklung der Persönlichkeit auf. Darunter glauben wir vor allem die folgenden, auch für die Psychotherapie wichtigen, herausheben zu können:

- Die Anforderungen an die Bildung und ständige Weiterbildung aller Bürger der sozialistischen Gesellschaft wachsen und bewirken neue Maßstäbe der Bewertung und der Selbstbewertung des einzelnen.
- Die Kollektivität des gesellschaftlichen Lebens nimmt wachsendes Gewicht an, fördern die kommunikativen Bindungen des Individuums und stellt hohe Ansprüche an die immer wieder zu schaffende Integration des einzelnen in diese kollektive Tätigkeit und Lebensgestaltung.
- Es werden wachsende Ansprüche an die Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber den Aufgaben in der Produktion, bei der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und im Verhältnis der Menschen zueinander spürbar, durch die der einzelne stärker gefordert wird und die Maßstäbe der Persönlichkeitsbewertung allmählich eine Veränderung erfahren (Hager 1972 a, b).

In diesen sich eigentlich erst auskristallisierenden neuen Tendenzen liegen viele potentielle Möglichkeiten für das Umschlagen produktiver und vorwärtsweisender Widersprüche in vom einzelnen nur schwer [37] oder nicht ohne Hilfe zu bewältigende Konflikte (Frost 1971, S. 45 ff.). Die dabei im Einzelfall auftretenden Widersprüche – beispielsweise zwischen den Leistungsanforderungen und Leistungsbereitschaften – sind produktiv in dem Sinne, daß sie sowohl die Gesellschaft als auch die einzelne Persönlichkeit voranzubringen vermögen. Obwohl die sich aus diesen Bedingungen für den einzelnen häufig ergebenden Konflikte keineswegs notwendig zu psychotischen Reaktionen, Neurosen oder psychosomatischen Störungen führen müssen, spielen sie bei solchen Entwicklungen eine

bedeutende Rolle. Da sich psychotherapeutisches Wirken primär auf die Umstellung der subjektiven Erlebnisse (auf die im konkreten Fall in besonderer Weise zu verändernden Einstellungen, Motive, Wertmaßstäbe u. a.) richten, dürfte im Hinblick auf die genannten Bedingungen die Förderung des Vermögens zur gesellschaftlich sinnvollen Konfliktbewältigung im Vordergrund stehen. Ein solches Vermögen schließt eine Vielzahl miteinander verbundener psychischer Fähigkeiten ein, in die auch die Fähigkeit zur Anpassung an gegebene Bedingungen und Anforderungen dialektisch eingeordnet werden muß. Die in der Diskussion um die Zielorientierung gelegentlich als Alternative gegeneinander gestellten Kategorien der „Anpassung“ und der „Selbstverwirklichung“ bilden demnach partielle und in einen größeren Zusammenhang einzuordnende Momente des gesellschaftlichen Verhaltens. Für den Terminus der „Selbstverwirklichung“ gilt das mindestens insofern, als er nicht ausdrücklich gegen eine Interpretation abgegrenzt wird, in der diese Selbstverwirklichung [38] auf rein individuelle Werte festgelegt werden kann und dann in der Trennung von der Gesellschaft versucht wird.

Die im Umkreis dieser Problematik der Zielbestimmung des psychotherapeutischen Wirkens zu beachtenden Begriffe, zu denen auch die der „Leistung“ und des „Genusses“ gehören, sind bisher nicht genügend spezifiziert und auf den konkreten Rahmen unserer eigenen Lebensbedingungen bezogen. Sie bedürfen deshalb sicher weiterer Diskussionen, in denen sie auch in ihrem dialektischen Zusammenhang greifbar werden.

Es ist offensichtlich, daß diese zunächst auf einer sehr abstrakten Ebene und andeutungsweise erfolgenden Überlegungen nicht unmittelbar und direkt zu Kriterien der psychotherapeutischen Arbeit im Einzelfall führen können und auch kein ausreichender Maßstab für die Beurteilung psychotherapeutischer Methoden sind. Das unmittelbare Ziel der psychotherapeutischen Behandlung wird immer von der Art und dem Schweregrad der Störungen bei einem bestimmten Kranken abhängen müssen, und die oft lang dauernde und komplizierte Entwicklung einer Therapie erfordert sicher oft ein ganzes System miteinander verbundener Verfahrensweisen. Dennoch könnte die nähere Verständigung über solche generellen Zielstellungen dazu beitragen, die in allen psychotherapeutischen Bemühungen nachweisbare gesellschaftliche Intention zu erfassen, und mindestens insoweit auch methodologisch relevant sein, als sie die ausschließliche Orientierung auf Methoden, die dieser Zielstellung nicht genügend gerecht werden und gesellschaftlich unge-[39]eignete Verhaltensstile produzieren, unmöglich macht. Die Betonung liegt hier allerdings ganz wesentlich auf dem Wort „ausschließlich“, und nur mit dieser Akzentuierung halten wir es auch an dieser Stelle für berechtigt, auf die eingangs genannten kritischen Anmerkungen zur Psychoanalyse und Verhaltenstherapie zurückzuverweisen.

Den im Hinblick auf die Zielsetzung diskutierten gesellschaftlichen Auftrag der Psychotherapie würden wir demnach darin sehen, daß sie kranken oder leiden, den Individuen hilft, ihren Platz im gesellschaftlichen Leben zu finden und gerade dadurch produktive Potenzen für die Gesellschaftsentwicklung erschließt. Um die aus philosophischer Sicht zum Verhältnis von Psychotherapie und Gesellschaft richtigen Gedanken nochmals deutlich hervorzuheben, fassen wir sie in den folgenden drei Thesen zusammen:

1. Die im psychotherapeutischen Bereich existierenden Theorien haben einen Doppelcharakter und drücken neben medizinischen Erfahrungen immer auch gesellschaftlich bedingte und ihrem Wesen nach ideologische Wertungen des Menschen und seiner gesellschaftlichen Stellung aus. Da sie bisher hauptsächlich unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft entstanden sind, bedürfen sie einer kritischen Wertung und müssen ausdrücklich auf diesen immer mitspielenden Ideologiegehalt hin geprüft werden. Das gilt auch gegenüber dem Konzept der Verhaltenstherapie.
2. In der noch jungen sozialistischen Gesellschaft entstehen qualitativ neue Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung, die sich in einem widerspruchsvollen Prozeß durchsetzen und vielfältige Möglichkeiten [40] zu individuellen Konfliktsituationen einschließen. Die generelle Zielsetzung psychotherapeutischen Wirkens unter diesen Bedingungen bedarf genauer begrifflicher Bestimmung und wird die Befähigung des einzelnen zur produktiven Konfliktbewältigung ausdrücklich in den Mittelpunkt rücken müssen.
3. Allgemeine Theorien und spezielle Methoden und Techniken der Psychotherapie entsprechen einander nicht vollständig, sind aber durch eine generelle Zielsetzung aufeinander bezogen. Methodenkritik

in der Psychotherapie sollte deshalb neben rein pragmatischen Aspekten auch immer den Gesichtspunkt der Wirkung im Hinblick auf gesellschaftlich zu fordernde Einstellungen und Verhaltensstile einschließen.

Literatur

Abolz, HH., und J. Gleiss; Zur Frage der Anpassung in der psychiatrischen Therapie. *Argument* 144 1/2, 84 ff., 1972

Basaglia, F.: *Die negierte Institution*, Frankfurt (Main) 1969

Bauer, M., und M. Richertz: *Angepaßte Psychiatrie als Psychiatrie der Anpassung*. *Argument* 12, Sonderband, 152 ff., 1970

Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der SED, Berlin 1971

Cohen, R.: *Grundlagen der Verhaltenstherapie*, in: C. H. Bachmann (Hrsg.), *Psychoanalyse und Verhaltenstherapie*, Frankfurt (Main) 1972 [41]

Dörner, K.: *Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie*, Frankfurt (Main) 1969

Eysenck, H. J., und S. Rachman: *Neurosen – Ursachen und Heilmethoden*, Berlin 1967

Frost, G.: *Philosophische Aspekte der Psychotherapie*, in: B. Schwarz, K. Weise und A. Thom (Hrsg.), *Sozialpsychiatrie in der sozialistischen Gesellschaft*, Leipzig 1971, 45 ff.

Göbller, K.: *Erkennen als sozialer Prozeß*. *DZfPh* 20, 5, 517 ff., 1972

Hager, K.: *Zu Fragen der Kulturpolitik der SED (6. Tagung des ZK der SED)*, Berlin 1972a

Hager, K.: *Sozialismus und wissenschaftlich-technische Revolution*, Berlin 1972b

Helm, J.: *Das Problem der psychophysischen Einheit in sozialpsychologischer Sicht*. *Z. ärztl. Fortbild.* 67, 7, 309 ff., 1973

Hollitscher, W.: *Freuds Menschenbild*, in: „Kain“ oder „Prometheus?“ *Zur Kritik des zeitgenössischen Biologismus*, Berlin 1972, 32 ff.

Jobst, E., und A. Thom: *Entwicklungsbedingungen und Ausdrucksformen von Revolutionen im wissenschaftlichen Denken*. *DZfPh* 20, 5, 547 ff., 1972

Kannegießer, K., R. Rochhausen und A. Thom: *Philosophisch-methodologische Probleme der Bildung und Entwicklung theoretischer Erkenntnisformen*. *Wiss. Z. KMU Leipzig. Ges.wiss. R.* 29, 4, 409 ff., 1971

Keupp, H.: *Sind psychische Störungen Krankheiten? Einführung in eine Kontroverse*, in: H. Keupp [42] (Hrsg.), *Der Krankheitsmythos in der Psychopathologie*, München/Berlin/Wien 1972, 1 ff.

Keupp, H., und J. B. Bergold: *Probleme der Macht in der Psychotherapie*, in: C. H. Bachmann (Hrsg.), *Psychoanalyse und Verhaltenstherapie*, Frankfurt (Main) 1972

Kohler, Ch.: *Der Einfluß des Menschenbildes auf die Neurosentheorie*, in: L. Pickenhain und A. Thom (Hrsg.), *Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der Psychiatrie*, Jena 1968, 153 ff.

Kossakowski, A.: *Zur Theorie der Verhaltenserziehung*. *Probl. Erg. Psychol.* 30, 71 ff., 1969

Michel, M., und K. Dossier: *Auf der Couch (und dahinter)*. *Kursbuch* 29, 23 ff., 1972

Seidel, K.: *Der Krankheitsbegriff in der Neurologie und Psychiatrie*. *Z. ärztl. Fortbild.* 67, 7, 323 ff., 1973

Thom, A.: *Sozialpsychiatrie in der sozialistischen Gesellschaft – philosophische und wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Entwicklungsgeschichte und Prognose*, in: B. Schwarz, Weise und A. Thom (Hrsg.), *Sozialpsychiatrie in der sozialistischen Gesellschaft*, Leipzig 1971, 11 ff.

Thom, A.: Psychiatrie und gesellschaftliche Mächte. Psychiat. Neurol. med. Psychol. 25, 1973

Wittich, D.: Widerspiegelung und gesellschaftliche Praxis. Über zwei erkenntnistheoretisch relevante Widerspiegelungsbeziehungen. DZfPh, Sonderheft 1968, 30 ff. [43]

Wolff R., und K. Hartung: Psychische Verelendung und die Politik der Psychiatrie. Kursbuch 28, 1 ff., 1972

Wulff, E.: Psychoanalyse als Herrschaftswissenschaft, in: Psychiatrie und Klassengesellschaft, Frankfurt (Main) 1972, 282 ff.

Quelle: Psychotherapie und Gesellschaft. Hrsg. v. Kurt Höck und Karl Seidel. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1976.